

# Klimakiller Kuh

Wer die Erderwärmung bremsen möchte, sollte auf Fleisch verzichten – auch auf solches vom Biobauern. *Von Benedict Probst*

In Polen sind gerade Politiker und Fachleute aus der ganzen Welt versammelt, um die Erderwärmung zu bekämpfen. Der kürzlich erschienene Weltklimabericht macht deutlich: Ein schneller und tief greifender Wandel ist notwendig, um den zukünftigen Temperaturanstieg auf 1,5 Grad Celsius zu begrenzen. Ein Anstieg um weitere 0,5 Grad erhöht das Risiko von Dürren, Überschwemmungen und extremer Armut Hunderter Millionen Menschen. Während in Polen die politischen Rahmenbedingungen abgesteckt werden, fragen sich viele Bürger, welchen ökologischen Beitrag sie selbst leisten können.

Kann der Einzelne angesichts der Ausmaße des Problems denn überhaupt etwas bewirken? Ja, das kann er: Die Nutztierhaltung ist neben dem Energieverbrauch ein zentraler Verursacher der Erderwärmung. Schätzungen der Welternährungsorganisation FAO zufolge wird jede siebte Tonne Treibhausgas in der Tierhaltung ausgestoßen. Das bedeutet, Konsumenten entscheiden Tag für Tag mit dem, was auf ihre Teller kommt, wie es zukünftig mit der Erderwärmung weitergeht.

Viele Menschen sind sich des Problems bewusst. Immer häufiger hört man: „Ich esse nur noch Biofleisch.“ Doch ist Biofleisch tatsächlich besser für das Klima als herkömmliches Fleisch? Der Verbraucher denkt an grüne Wiesen und glückliche Tiere, eine ländliche Idylle, in der Menschen und Vieh noch im Einklang mit der Natur le-

ben. Doch der schöne Schein trügt: Die wissenschaftliche Literatur zeigt, dass im Durchschnitt die Treibhausgasemissionen, die durch die Produktion von Biofleisch entstehen, höher sind als in konventioneller Haltung. Das liegt zum einen daran, dass Tiere von Biohöfen tendenziell länger leben und somit schlichtweg mehr Zeit haben, Gase auszustoßen. Zum anderen ist der Futteranteil von Gras deutlich höher als in konventioneller Haltung.

Da kommerzielle Futtermittel – also Getreide und Soja – weniger faserig sind als Weidegras, führen sie zu weniger Blähungen und folglich zu reduzierten Treibhausgasemissionen, wie eine Studie von Wissenschaftlern der Universität Oxford zeigt. Das gilt insbesondere für Rinder, die beim Wiederkauen vor allem das hochpotente Klimagas Methan erzeugen, das zwar schneller aus der Atmosphäre verschwindet als CO<sub>2</sub>, das Klima dafür aber deutlich mehr erhitzt. Selbstverständlich gibt es gute Gründe, Biofleisch zu kaufen. Es ist besser für den Menschen, wenn keine Antibiotikarückstände im Fleisch sind und sich so

die Gefahr von Resistenzen verringert. Und es ist besser für die Tiere, die nicht eingepfercht leben müssen. Die Konsequenz ist allerdings auch ein höherer Verbrauch an Land und Wasser. Eine Studie über deutsche Verbraucher, die vorwiegend Biofleisch konsumieren, zeigt, dass ihre Treibhausgasemissionen nicht niedriger sind – und gleichzeitig 40 Prozent mehr Land benötigt wird, obwohl diese Konsumenten nur die Hälfte der durchschnittlichen Fleischmenge zu sich nehmen.

**Wieso erhebt man nicht sofort eine effektive CO<sub>2</sub>-Steuer auf Sprit und Heizenergie?**

Das heißt, dass Verbraucher mit dem Konsum von Biofleisch das Problem nur verlagern. Zwar leben die Tiere besser, aber auf Kosten des Klimas. Mehr Platz für das Weidevieh bedeutet oft weniger Platz für den Wald – unter dem Strich ein Nullsummenspiel. Eine sinnvolle, ökologische Alternative beim Fleischkonsum bieten

nur zwei Ansätze: Weniger Verzehr und Lösungen aus dem Labor.

In Deutschland leben bereits sechs Millionen Menschen vegetarisch oder vegan. Da mehr als drei Viertel der deutschen Ernährungsemissionen von Fleisch und Milch herrühren, senkt eine fleisch- und milchlose Ernährung die Emissionen signifikant. Allerdings ist es wenig wahrscheinlich, dass die Deutschen in naher Zukunft ganz auf tierische Produkte verzichten – das zeigen etwa die aufgeregten Reaktionen auf den Vorschlag der Grünen, einen Veggie-Day in Kantinen einzuführen.

Hier könnten technische Entwicklungen entscheidend weiterhelfen. Google und andere Konzerne investieren Milliarden in die Erforschung künstlicher Fleischstoffe. Auch wenn die Skepsis gegenüber solchen Alternativen noch eine Weile groß bleiben dürfte, erobern schon jetzt Burgerketten wie Impossible Burger (wörtlich: unmöglicher Burger) amerikanische Städte, die den ersten veganen Burger, „der blutet“, verkauft. Auch in Deutschland wird es Alternativen zur Tofu-Wurst geben: Eine

Firma vertreibt hier schon bald den „Beyond Meat Burger“ eines amerikanischen Start-ups. Solch ein fleischloser Burger verbraucht 99 Prozent weniger Wasser, 93 Prozent weniger Land und emittiert 90 Prozent weniger Treibhausgase, wie eine Studie der Universität Michigan zeigt, und das ohne Tierleid.

Die Debatte über das Fleisch steht beispielhaft für ein tieferliegendes Problem: Im Ringen um eine Eindämmung des Klimawandels kommen viele Scheinlösungen auf den Tisch. Das betrifft nicht nur die individuelle, sondern auch die politische Ebene. Zwar ist in den vergangenen Jahren im Klimabereich politisch einiges geglückt, beispielsweise bei der Stromerzeugung: Schon jetzt kommt jede dritte Kilowattstunde aus erneuerbaren Quellen. Andererseits geschieht im Verkehr und beim Heizen – neben Strom und Landwirtschaft zentrale Felder der Energiewende – immer noch viel zu wenig.

Weil Deutschland die eigenen Klimaziele für 2020 verfehlen wird, wurde von der SPD ein Klimaschutzgesetz vorgeschlagen, in dem die Emissionsziele für 2030 rechtlich verankert werden sollen. Das klingt zwar gut, verlagert das Problem aber lediglich in die Zukunft. Wieso erhebt man nicht sofort eine effektive CO<sub>2</sub>-Steuer auf Sprit und Heizenergie, wie sie Umweltministerin Svenja Schulze und der Bundesrechnungshof vorschlagen? Sie würde nicht nur Einnahmen bringen, sondern In-

vestitionen in klimafreundliche Technologien attraktiver machen und damit Arbeitsplätze schaffen. Bei einem CO<sub>2</sub>-Preis von 30 Euro je Tonne würde der Staat jährlich zehn Milliarden Euro mehr einnehmen. Davon könnte ein Teil in die Erforschung sauberer Technologien fließen, und ein weiterer Teil könnte einkommensschwachen Konsumenten zurückerstattet werden, um die hohen Energiepreise zu mildern. So ließen sich Proteste, wie sie gerade in Frankreich zu erleben sind, zumindest abfedern.

Angesichts der Herausforderungen bleibt keine Zeit für Scheinlösungen. Es ist bekannt, wie der Wandel gelingen kann: Die CO<sub>2</sub>-Steuer ist nur ein Beispiel. Gefordert ist jetzt persönlicher und politischer Mut, die Erkenntnisse auch umzusetzen. Ein Klimaschutzgesetz oder der Konsum von Biofleisch mögen das Gewissen beruhigen, bedeuten aber keinen Fortschritt auf dem Weg zur Lösung der Klimakrise.



**Benedict Probst, 27,** arbeitet am Centre for Environment, Energy and Natural Resource Governance der Universität Cambridge. Er befasst sich dort mit Umwelt-, Energie- und Klimafragen. FOTO: OH